

Sommerferien zu Ende waren, musste ich den Gedanken, dass Trixie nicht mehr dabei sein würde, immer wieder beiseiteschieben.

»Die Party wird super«, behauptete sie, warf ihren Rucksack auf meine Steppdecke und riss sich ihr Shirt über den Kopf. »Und außerdem gibts eine offene Bar. Wir betrinken uns einfach hemmungslos und feiern.«

*Was feiern wir denn?*, wollte ich fragen. Aber ich fragte nicht.

Sie nahm ein braunes Top aus dem Rucksack und zog es an. Trixie hätte in allem gut ausgesehen, trotzdem wunderte es mich, dass sie ausgerechnet das zur Party anzog – ein viel zu weites Top in Kackbraun mit dem Aufdruck JERSEY GIRL in weißen Blockbuchstaben. Ihre dünnen Arme guckten aus den zu großen

Armlöchern, darunter konnte ich ihren BH sehen. Es war noch nicht mal ein schöner BH, nur so ein sandfarbener, den man unter weißen Shirts trägt.

»Was ziehst du an?«, fragte sie und setzte sich rittlings auf den Schreibtischstuhl.

»Keine Ahnung. Ich hab nichts. Die Sachen in meinem Schrank sind alle hässlich.«

»Wovon redest du? Deine Klamotten sind die besten.«

In Wahrheit traute ich mich nicht, die meisten meiner Sachen anzuprobieren. Zwar hatte es schon immer irgendetwas gegeben, was ich an meinem Körper nicht mochte – meine Oberschenkel, meine Hüften, meine breiten Schultern –, aber mehr, weil alle Mädchen mit ihrem Körper auf Kriegsfuß

standen, als aus irgendeinem ernsthaften Grund. Doch mir war klar, dass ich über den Sommer zugenommen hatte, ich wollte nur nicht auf die Waage und herausfinden, wie viel. Solange ich es nicht genau wusste, konnte es immer noch sein, dass ich es mir nur einbildete.

»Ich such dir was aus«, sagte Trixie, stand auf und stützte die Hände in die Hüften. »Vertraust du mir?«

»Na klar«, murmelte ich. »Aber was Langweiliges, okay? Ich will mich nicht aufbrezeln.«

Trixie öffnete den Schrank und fing an, meine Sachen zu durchsuchen. Als ich alles so auf den Bügeln hängen sah, nach Farben sortiert und gebügelt, fühlte ich einen Stich. Leuchtend

gelbe Sommerkleider. Spaghettiträger-Tops. Jeans, die mal an genau den richtigen Stellen eng gesessen hatten. Jeans-Miniröcke. Meine Cheerleader-Uniform, die ich nie zurückgegeben hatte. Ich starrte auf die Klamotten wie auf alte Freundinnen, die ich nicht mehr kannte. Früher hatte ich mich gerne schick gemacht, selbst wenn ich nirgendwo hingegangen war. Ich hatte mir sogar Stoffe gekauft und mir meine eigene Kleidung genäht, von der ich mir vorstellte, dass die Leute auf der Straße mich darauf ansprechen würden. Aber außer Trixie hatte das nie jemand getan.

»Du hast so tolle Sachen«, sagte sie, drehte sich um und sah mich an. »Warum ziehst du sie nie an?«

»Ich weiß nicht. Ich hab einfach das Gefühl,

dass mir nichts davon steht.« *Oder passt.*

»Du könntest dir doch was nähen. Dir eine neue Nähmaschine kaufen. Oder? Du hast so ein unglaubliches Talent.«

»Vielleicht«, sagte ich und blickte auf meine Beine, die den ganzen Sommer über kaum die Sonne gesehen hatten.

Ich nähte mir keine Klamotten mehr, weil ich nicht wusste, wie ich das blasse Mädchen mit dem unordentlichen kastanienbraunen Knoten auf dem Kopf, das mich aus dem Spiegel ansah, kleiden sollte. Ich fühlte mich aufgedunsen, meine Haut spannte. Meine Sommeruniform bestand aus umschmeichelnden langen Röcken und weiten T-Shirts. Mode war mir nicht mehr so wichtig.

»Das hier«, sagte Trixie und holte das